

Jetzt mal im Ernst ...

# Herr Söding, wie war das damals ...

**Passion und Auferstehung** Wie wörtlich sind die Texte zu nehmen, die in der Bibel über das Leiden und Auferstehung Jesu überliefert sind? Was ist vor 2000 Jahren passiert, wie kann man sich das Geschehen vorstellen? Der in Münster lebende Professor für Neutestamentliche Exegese an der Ruhr-Universität Bochum gibt eine Einordnung. Damit führt er die Deutungen zu Palmsonntag und Gründonnerstag der vergangenen Woche fort.



Bewohner mit Masken nehmen an einer Prozession beim traditionellen „Kreuzziachn“ im Kärntner Mölltal teil. Die Silhouetten der Darsteller und des Holzkreuzes heben sich im Gegenlicht vor dem blauen Himmel ab. Fotos: Katharina Ebel/KNA

## ... am Karfreitag?

**J**etzt mal im Ernst: Hat wirklich die Erde gebebt und ist wirklich der Vorhang im Tempel zerrissen, als Jesus starb? Oder warum beschreibt die Bibel das so?

**Thomas Söding:** Im Matthäusevangelium ist es besonders krass. Dort gibt es die Apokalypse auf Golgotha. Die Erde bebt, die Gräber öffnen sich, die Toten stehen auf und gehen durch die Straßen. Ein Horrorfilm geht anders. Hier ist klar, dass Matthäus ein Gleichnis erzählt. Er selbst war nicht naiv, seine Leserschaft war es auch nicht. Allen war klar, dass erzählerisch ein Bild gemalt wird.

Erst in der Neuzeit wird das naturwissenschaftliche Denken auf die biblischen Texte projiziert und dann entweder deren Historizität verbissen verteidigt oder aber deren Glaubwürdigkeit mit Hohn und Spott bedacht.

Auf der einen wie der anderen Seite wird derselbe Fehler gemacht: ein Evangelium wie eine Reportage zu lesen. Tatsächlich aber bewegen sich die neutestamentlichen Texte in den Bahnen antiker Biographie. Deshalb wurde erwartet, dass sie zwar eine klare Faktenbasis haben, aber auch den Geist des Geschehens zum Ausdruck bringen.

### Ein erschütterndes Ereignis

So macht es Matthäus. Die Kreuzigung Jesu ist ein erschütterndes Ereignis. Sie geht die ganze Welt an. Sie begründet im Tod des Einen das Leben der Vielen. Sie nimmt das Jüngste Gericht vorweg und öffnet es für das ewige Leben. Frühere Generationen haben das leichter verstanden als die Angehörigen der „Moderne“. Erst heute, im digitalen Zeitalter virtueller

Präsenz und symbolischer Repräsentanz, ist die Erzählweise wieder besser zugänglich.

Ähnlich ist es mit anderen Symbolen: Die Sonnenfinsternis – jeder versteht das Bild der neunten Stunde. Gottesfinsternis wird offenbar, wenn Gottes Sohn stirbt, ein unschuldiges Opfer korrupter Justiz. Es gibt das Morgenlicht des Ostertages nicht ohne die Dunkelheit von Golgotha – und umgekehrt zeigt sich die Finsternis über dem Kreuz Jesu in ihrer ganzen Schwärze erst im Licht der Auferstehung: keine „gerechte Strafe“, sondern schreiendes Unrecht, keine Exekution des heiligen Willens Gottes, sondern schreiender Widerspruch zu Gottes Heilsplan, kein abschreckendes Beispiel, sondern ein paradoxes Vorbild.

Was hingegen das Zerreißen des Tempelvorhanges symbolisch bedeutet, ist äußerst strittig: Soll das Ende

des Opfers, des Tempels, des Judentums symbolisiert werden? Das würde der Heilssendung des Juden Jesus zugunsten Israels und der Völker entsprechen. Soll das Allerheiligste, das vom Tempel verhüllt wird, nun in alle Welt ausstrahlen? Dann würde das Elend von Golgotha überspielt.

### Jesus solidarisiert sich

Das Aufreißen des Vorhanges ist in der Symbolwelt des Evangeliums ein Handeln des heiligen Gottes, der eine neue Verbindung stiftet: Das Kreuz, äußerste Profanität, wird geheiligt; das Allerheiligste, in eine geheimnisvolle Unsichtbarkeit getaucht, wird im Tod Jesu offenbar. Er bringt die Versöhnung – nicht Gottes mit den Menschen, sondern der Menschen mit Gott, weil Jesus sich mit allen Opfern dieser Welt solidarisiert, um ihren Tod

zu sterben, auf dass sie leben können.

Aber bei all diesen spektakulären Begleitphänomenen darf das eigentliche Geschehen nicht vergessen werden: die Kreuzigung Jesu selbst, die in großer Nüchternheit, in geradezu quälender Genauigkeit erzählt wird – bis an die Schmerzgrenze und über sie hinaus. Die Evangelien werden in Lehrbüchern des römischen Rechts zitiert, weil in keinem anderen antiken Werk die grausamste Hinrichtungsart, die sich Menschen ausgedacht haben, so detailliert beschrieben wird.

Die spätere Frömmigkeit hat den Kreuzweg Jesu ausgemalt, von den Evangelien angestoßen, aber weit über sie hinaus. Die Passionsgeschichten selbst – am Palmsonntag und am Karfreitag gelesen oder gesungen – dienen der Konzentration. Die Musik unterstreicht es – ganz besonders intensiv bei Johann Sebastian Bach. ■

# ... am Karsamstag?

**J**etzt mal im Ernst: Am Karsamstag passiert nichts. Hätte Jesus nicht auch direkt am Tag nach seinem Tod wieder auferstehen können?

**Thomas Söding:** Jesus war richtig tot. Tod und begraben, wie wir sagen, und wie auch das Glaubensbekenntnis festhält: Er ist gestorben und begraben worden, zitiert Paulus im Ersten Korintherbrief die Urverkündigung aller Apostel – die dann mit der Auferstehung und der Erscheinung fortgesetzt wird (1 Kor 15,3-5). Dort, im Credo der Jerusalemer Urgemeinde, ist nicht von der Auferstehung, sondern von der Auferweckung Jesu die Rede, also einer Tat Gottes, des Vaters, am getöteten Jesus.

Der Karsamstag wird für uns zur Frage: Halten wir den Tod Jesu aus? Müssen wir wollen, dass immer gleich alles gut wird? Ist es nicht im Gegenteil so, dass Menschen durch tiefe Täler und dürre Wüsten des Leidens, der Anfechtung, der Sinnlosigkeit gehen, ohne dass sich alles schnell zum Guten wendet, bloß, weil sie es heiß und innig wünschen?

Der Karsamstag, der Tag der Grabesruhe, hält allen Menschen, die so leben und hadern und zweifeln und bitter werden, die Tür zu Gott offen. Jesus selbst ist nicht im Handumdrehen auferstanden, sondern nach drei Tagen – wenn man den Karfreitag (bis 18

Uhr nach jüdischer Zeitrechnung) als ersten und den Ostermorgen (ab 6 Uhr) als dritten Tag rechnet.

Am Karsamstag wird deutlich, dass Jesus wirklich gestorben ist, wäre er es nicht, würde auch seine Auferstehung nichts bedeuten. Wäre Jesus nur zum Schein gestorben, wäre er auch nur zum Schein auferstanden. Mit dem Schicksal der Menschen, die alleamt wirklich sterben müssen, hätte Jesus nichts zu tun. Der Karsamstag ist eine Zumutung, Große Theologen der Neuzeit wie Hans Urs von Balthasar haben sich getraut, über ihn nachzudenken – und die Leerstelle nicht mit Spekulationen zu füllen, sondern als Riss der Heilsgeschichte sichtbar zu machen, ohne den es keine Vollendung jenseits des Todes geben kann.

## Das volle Grab als Zumutung

Aus biblischer Sicht kann man noch weiter gehen. Viele zweifeln, ob das Grab Jesu wirklich leer gewesen sein kann am Ostermorgen. Aber die eigentliche Zumutung ist, dass das Grab Jesu voll gewesen ist. In keinem Mythos ist vorgesehen, dass der Held wirklich stirbt. Friedrich Nietzsche hat verkündet: „Gott ist tot“ – und gemeint damit, dem Christentum den Grabgesang anzustimmen.

Das Evangelium ist radikaler: Jesus ist tot – der Sohn Gottes. Was undenkbar ist, die Erniedrigung des Messias,

das Scheitern des von Gott Gesandten, ist Wirklichkeit geworden – und zwingt zu einer ganz neuen Theologie und Philosophie, weil es zu einem neuen Glauben einlädt, der beansprucht, der Wirklichkeit gerecht zu werden: keiner Theorie, keiner Idee, sondern einem Menschen, der alles auf Gott gesetzt und sein Leben hingegen hat – und nicht vor dem Äußerten bewahrt geblieben, sondern in die Gottesfinsternis sich hat fallen lassen und ins Grab gelegt worden ist.

Das Glaubensbekenntnis nimmt diese Realität wahr, wenn es weiterführt: „hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Es greift nicht den Mythos von Orpheus in der Unterwelt auf, der – fast – seine Euridike wieder ans Tageslicht geholt hätte. Es geht vielmehr auf den Ersten Petrusbrief zurück: „Im Geist ist er hinabgestiegen zu den Geistern ins Gefängnis, um ihnen zu predigen“ (3,19).

Weil er den Tod aller Menschen gestorben ist, durchbricht Jesus – so die Hoffnung des Glaubens – auch die Grenze zu den Toten in der Unterwelt und eröffnet ihnen das Evangelium des Lebens. Diese Verkündigung kann nur wahr sein, wenn Jesus sich so radikal auf den Tod eingelassen hat, dass er ihn zu einem Moment des Lebens macht.

Karsamstag ist die Generalpause mitten in der Ostersymphonie, die an Gründonnerstag beginnt. ■

# ... an Ostern?

**J**etzt mal im Ernst: Hat Jesus echt wieder gelebt? Mit Hunger, Puls und Atem?

**Thomas Söding:** Durch die Auferweckung tritt Jesus nicht wieder in sein irdisches Leben ein. Dann müsste er wieder gestorben sein. Die Auferstehung Jesu ist nicht so wie die der Tochter des Synagogenvorstehers Jäirus, des Jünglings von Naïn oder des Lazarus. Sie alle kehren in ihr bisheriges Leben zurück. Sie alle müssen wieder sterben.

Nicht so Jesus: Seine Auferstehung führt ihn nicht wieder auf die Erde, sondern in den Himmel, wie es im Weltbild der Bibel heißt: „zur Rechten Gottes, des Vaters“, das heißt: mitten in das Geheimnis Gottes selbst hinein, sodass er nun in der Macht Gottes wirken kann – in aller Welt.

Wie aber soll die Auferstehung Jesu seinen Jüngern bekannt werden? Wie soll Jesus als Auferstandener er selbst bleiben, wenn er nicht in Beziehung zu den Menschen tritt, angefangen bei den Frauen und Männern, die ihm schon zu Lebzeiten nachgefolgt sind, da er in Galiläa durch die Lande und nach Jerusalem gezogen ist?

Auf diese Frage antwortet das Neue Testament: mit Erinnerungen, die im Geheimnis des Glaubens selbst wurzeln, mit Visionen, die Grenzen zwischen Himmel und Erde durchlässig machen, mit kleinen großen Worten,

die aus der Bibel Israels abgelesen sind, beim brennenden Dornbusch, auf der Höhe des Sinai, in prophetischen Inspirationen. Er „erschien“ ist ein solches Wort.

Der Aspekt liegt nicht darauf, dass die Jünger geschaut (und sich vielleicht nur eingebildet) haben, sondern darauf, dass Jesus in Erscheinung getreten ist: Er hat sich sehen lassen. Nicht, um zu demonstrieren, dass er Recht hatte. Sondern um seine Jüngerinnen und Jünger zu gewinnen, ihm zu glauben und in ihm Gott.

## Erzählerisch eingefangen

In den Osterevangelien werden diese Erscheinungen erzählerisch eingefangen. Von unterschiedlichen Seiten aus, nicht ohne produktive Widersprüche, aber gemeinsam mit der Überzeugung, dass Jesus selbst die Initiative ergriffen hat, dass sie an Gottes Sieg über den Tod glauben.

Wie aber soll man erzählen, was die Grenzen von Raum und Zeit überschreitet? Wie sollen Gotteserfahrungen überliefert werden, die schlechterdings unerklärlich sind? Die Antwort: so, wie die Evangelien es tun – nie, ohne den Zweifel der Menschen zu übergehen, die den Auferstandenen sehen, nie, ohne das Ringen um den Osterglauben zu überspringen, immer mit dem Wissen, dass schier unglaublich ist, was Jesus in Szene setzt: un-

glaublich gut. Die Evangelien spielen mit der Körperlichkeit des Auferstandenen – weil ja nicht etwa nur ein Geist Jesu, sondern Jesus selbst von den Toten auferweckt worden ist. Nach Matthäus geht er auf die zweifelnden Jünger zu – und sendet sie in alle Welt. Nach Lukas isst er vor ihrer aller Augen Bratfisch, um ihnen die Furcht vor Gespenstern zu nehmen, da er mitten unter sie tritt und ihnen den Frieden wünscht. Nach Johannes spricht er Maria Magdalena – noch auf dem Weg zur Auferstehung – mit ihrem Namen an, tritt durch verschlossene Türen zu den Jüngern, haucht sie an und zeigt dem ungläubigen Thomas seine Wundmale, die er nach wie vor trägt, bevor er ihnen beim Fischfang ein weiteres Mal erscheint und mit ihnen Mahl hält.

Immer halten die Erzählungen die Spannung aufrecht. Einem naiven Photorealismus entziehen sie sich. Sie machen durch kleine Details, die bei manchen ein spöttisches Lächeln auslösen, mit traumwandlerischer Sicherheit deutlich, dass der Auferstandene wirklich Jesus, aber dass Jesus nun wirklich von den Toten auferstanden ist.

Die Osterevangelien sagen: In einer kurzen, aber schlechterdings entscheidenden Phase, die für alle Zeit reicht, ist es der Auferstandene selbst gewesen, der diese österlichen Begegnungen möglich gemacht hat. ■

## Thomas Söding



Der Theologe Thomas Söding befasst sich mit Themen neutestamentlicher Exegese und Theologie. Seine zentralen Forschungsgebiete liegen bei Markus, Paulus und Johannes. Seit 2017 ist er Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. Söding ist Mitglied des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken und Teilnehmer des Synodalen Wegs. ■

# ... und am Ostermontag?

**J**etzt mal im Ernst: Erst erkennen die Emmaus-Jünger Jesus nicht, dann schon – und von jetzt auf gleich ist er wieder verschwunden. Wo ist er hin? Und warum?

**Thomas Söding:** Lukas konnte Geschichten erzählen wie wenige andere. Die Emmaus-Geschichte ist ein Paradebeispiel. Sie ist eine Weggeschichte, die ihrerseits einen Weg beschreibt: sieben Schritte auf dem Weg zum Osterglauben.

Erster Schritt: Jesus begleitet die Emmausjünger auf ihrem Irrweg. Die Wegbegleitung ist keineswegs selbstverständlich. Denn die beiden Jünger laufen in die falsche Richtung. Sie fliehen aus Jerusalem – und müssten doch dort ausharren, wo Jesus gestorben ist und den Seinen erscheinen wird.

Dass sie ihn nicht erkennen, der als Fremder mit ihnen geht, zeigt, wie tief ihre persönliche Krise ist.

Zweiter Schritt: Jesus fragt sie nach dem Grund ihrer Trauer. Er spielt ihnen nicht seine eigene Unwissenheit vor, sondern gibt ihnen die Gelegenheit, die Geschichte ihrer Enttäuschung zu erzählen. Er nimmt ihre Irritation ernst, dass der, den sie für den Messias gehalten haben, so jämmerlich am Kreuz gestorben ist.

## Offene Tür zum Osterglauben

Dritter Schritt: Jesus verkündet ihnen mit den Propheten das Evangelium. Er stellt die Leidensgeschichte in den Horizont der Prophetie Israels und verbindet sie dadurch mit der Hoffnung auf Rettung aus dem Tode. Israel kennt das gewaltsame Geschick, das Propheten erlitten haben, weil sie Gottes Wort verkündet haben. So ist es auch Jesus ergangen – der den traurigen Jüngern von ihren eigenen Voraussetzungen her die Tür zum Osterglauben öffnet.

Vierter Schritt: Jesus bleibt bei ihnen, da es Abend wird. Er lässt sie nicht allein in der Unruhe ihres brennenden Herzens, sondern schenkt ihnen seine Gemeinschaft.

Fünfter Schritt: Jesus hält mit ihnen Mahl und bricht ihnen das Brot. Von den Emmaus-Jüngern eingeladen zu bleiben, handelt er, der Gast, als ihr

Gastgeber; mit der einfachen Geste des Brotbrechens weckt er die Erinnerung an das Letzte Abendmahl; das Brot, das er ihnen bricht, ist das Brot des Lebens, das die Jünger vom Messias erhofft haben.

Sechster Schritt: Jesus entzieht sich ihren Blicken. Er klammert sich nicht an sie und verhindert, dass sie sich an seine leibliche Gegenwart klammern. Er ist der Auferstandene, der bei ihnen bleibt als der zur Rechten Gottes Erhöhte.

Siebter Schritt: Jesus gibt sie frei, den Weg zu gehen, den sie jetzt gehen können: den Weg der Erkenntnis, den Weg zurück nach Jerusalem, wo sie ihre Geschichte erzählen und mit der Ostergeschichte aller Apostel verbinden können.

## Erkenntnis oft im Nachhinein

Zweimal Emmaus und zurück – das ist das Ticket für alle Menschen, die sich dem Osterfest nähern wollen.

Der Emmausweg hält fest: Es gibt unterschiedliche Geschwindigkeiten im Glauben. Es gibt Irrwege, die ans Ziel führen. Es gibt Fremde, die sich als Jesus erweisen.

Der Emmausweg hält auch fest: Erkenntnis gibt es oft erst im Nachhinein, in der Erinnerung, in der Vergewärtigung der Vergangenheit im Licht einer neuen Gegenwart.

Der Emmausweg ist nicht vorüber. Er beginnt in jedem Jahr, an jedem Sonntag, an jedem Tag neu: mit den Fragen und den Zweifeln, mit den falschen Zielen – und mit Jesus, dem kein Weg zu weit, keine Skepsis zu groß, kein Fehler zu schwer ist.

So hat Jesus zeit seines Lebens gewirkt. So ist er als Auferstandener aktiv geblieben. Die Emmausjünger gehören nicht zu den Großen, nicht zu den Zwölf. Das macht sie so wichtig und ihre Geschichte so wertvoll. Mit dem Emmausevangelium kommt Ostern im Alltag an – und macht den Alltag zum Festtag.

Das Gebet, das Jesus am Abend in Emmaus spricht, ist ein eucharistisches Gebet. In diesem Gebet, das die Irrenden und Zweifelnden aufnimmt, wird das Hochgebet gesprochen und wird Eucharistie gefeiert. Anders macht es keinen Sinn; so lotet es die Tiefe des Osterfestes aus. Interview: Markus Nolte ■